

und ein zerzaustes weiteres, aber jüngeres Exemplar findet sich etwa 600 Schritte abseits vom Ort am Rand des Waldes. Auch in St. Thomas steht eine Eibe. Wohl die älteste und schönste aller Mülhviertler Eiben ist die angeblich tausendjährige an der Bahnstrecke Linz–Freistadt, bei der Buernberg-Mühle zwischen Kefermarkt und Selker. Die vor dem Sandler Forsthaus stehenden Eiben dürften als nicht naturgewachsen, sondern angepflanzt zu bezeichnen sein. Eine ganze Gruppe dieses seltenen Baumes befand sich noch vor 50 Jahren einige 100 Schritte von St. Oswald bei Freistadt an der Straße nach Lasberg. Sie sind verschwunden. **Man vermag wohl alle noch freiwachsenden Eiben im Mülhviertel an den Fingern beider Hände abzuzählen.**“

Die Ausführungen des Herrn Direktor Hilpert brachten mich auf die Idee, in meiner nächsten Umgebung nach Eiben Ausschau zu halten. Von früher her wußte ich, daß ein großer Baum vor dem Jesuitenkloster auf dem Freinberg und ein schöner, vierstämmiger in der Pochestraße (hinter dem Realschulgebäude) stehen, die mit ihren roten „Beeren“ die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich ziehen. Bald entdeckte ich einen etwa drei Meter hohen Baum im Garten des Hauses Knabenseminarstraße 30.

Im Laufe der Zeit kam ich darauf, daß die Eibe zwar als Waldbaum selten vorkommt (ein solcher ist noch im Petrinumwald, am Beginn des Kreuzweges zu finden), aber in Gärten und Anlagen häufig angetroffen wird. So stehen auf dem Pöstlingberg, beim Ausgang der Bergstation, ein schönes männliches Exemplar und einige kleinere strauchartige Eiben.

Auch in der Ing.-Franz-Scheinig-Promenade, die vom Bergbahnhof zur Grottenbahn führt, wurden etliche Strauchweiden gepflanzt.

Ein etwa drei Meter hoher Eibenbaum steht unmittelbar vor dem Eingang zur Grottenbahn.

Ferner ist auf dem Weg vom Bergbahnhof zum Hotel Pöstlingberg ein etwa 20 Meter langer lebender Zaun, bestehend aus brutal zusammengestutzten Eiben zu sehen.

Auffallend ist auch eine in der Talstation der Pöstlingbergbahn stehende, kegelförmig zugestutzte Eibe.

Als Seltenheit könnte man noch anführen, daß im Petrinumwald (Heldenfriedhof) gegenüber der Einmündung des Pösmayersteiges eine Edelkastanie steht, die alljährlich im Herbst den Weg mit ihren stacheligen, aber kleinen und verkümmerten Früchten übersät.

Franz Seifka

Klimaschwankungen von Linz

bearbeitet vom Amtsreferat Klimauntersuchung der Stadt Linz

Das Wetter im Winter 1968/69

Der vergangene Winter brachte in seiner Gesamtheit und auch innerhalb der einzelnen Monate zum Teil beachtliche Unterschiede gegenüber dem Durchschnittswinter sowie dem Winter des Vorjahres.

In der Tabelle stehen wie bisher neben den jüngsten Werten zum Vergleich die der 50jährigen Beobachtungsperiode. Die absoluten Extremtemperaturen wurden zum besseren Erkennen markanter Fälle um die mittleren Extremwerte vermehrt. Neu sind die Angaben bezüglich der Schneedecke.

Der Winter 1968/69 war viel zu trocken. Im Dezember 1968 und Jänner 1969 erreichten die Niederschlagshöhen nur die Hälfte des Durchschnitts. Allgemein lagen die Tage

mit Niederschlägen ein Drittel unter dem langjährigen Mittel. Die Bewölkung und damit auch die trüben Tage waren jedoch wesentlich mehr als sonst, die Nebeltage weniger. Im Jänner und Februar 1969 gab es keinen einzigen heiteren Tag.

Der Dezember 1968 war zu kalt (Monatsmittel $1,5^{\circ}\text{C}$ unter dem langjährigen Durchschnitt von $0,0^{\circ}\text{C}$, 25 Frosttage), ebenso der Februar 1969, dafür der Jänner 1969 etwas zu mild (höhere Temperaturen, weniger Frost- und Eistage).

Gänzlich anders als im Vorjahr und im Normalwinter lagen die Windverhältnisse. Im Dezember und Jänner 1969 gab es keine Starkwinde, vorigen Winter im Dezember 1967 an sechs, im Jänner 1968 an drei Tagen. Der Februar 1969 verlief normal.

	Dezember 1968		Jänner 1969		Februar 1969	
Durchschnittstemperatur	— $1,5^{\circ}$	$0,0^{\circ}$	— $0,9^{\circ}$	— $1,4^{\circ}$	— $0,5^{\circ}$	— $0,2^{\circ}$
Absolutes Temperatur-Maximum	$7,2^{\circ}$	$17,5^{\circ}$	$11,0^{\circ}$	$13,2^{\circ}$	$9,0^{\circ}$	$16,0^{\circ}$
Mittel		$9,7^{\circ}$		$7,7^{\circ}$		$10,4^{\circ}$
Absolutes Temperatur-Minimum	— $12,5^{\circ}$	— $27,1^{\circ}$	— $12,6^{\circ}$	— $28,4^{\circ}$	— $10,5^{\circ}$	— $24,0^{\circ}$
Mittel		— $11,4^{\circ}$		$13,0^{\circ}$		— $12,8^{\circ}$
Zahl der heiteren Tage	5	1,9	0	2,5	0	3,8
Zahl der trüben Tage	23	20,4	25	18,3	16	13
Bewölkung in Zehntel (Bedeckt = $\frac{10}{10}$) Mittel	7,9	7,8	9,0	7,2	8,2	6,5
Zahl der Tage mit Nebel	7	10,6	6	9,3	6	7,6
Zahl der Tage mit Schneedecke $\geq 1\text{ cm}$	7	10,4	23	17,2	13	13,8
Frosttage	25	20,2	22	24	21	20,3
Eistage	9	9,7	10	13,2	8	7,7
Starkwindtage	0	1	0	1,2	1	1,1
Tage mit Niederschlag	9	14,3	8	14,6	9	13
Niederschlagssumme	30 mm	61	40 mm	58	27 mm	52

Emmerich Weiß

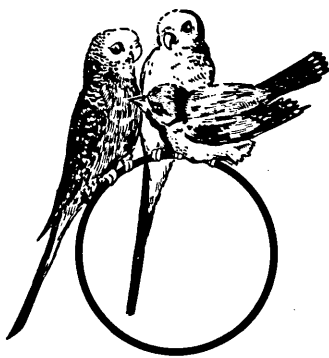
Am 29. Juli 1967 starb in Belo Horizonte im Staate Minas Gerais, Brasilien, Professor Bruno Gräflinger im 66. Lebensjahr. Er war gebürtiger Linzer, besuchte die Linzer Realschule und nach seiner Ausbildung zum Baumeister in Wismar wanderte er im Jänner 1956 nach Brasilien aus. Nach Jahren reger Tätigkeit, wobei er nicht nur Profanbauten, sondern auch Kirchen errichtete, die er selbst mit figuralen Fresken schmückte, kam er an die Universität von Belo Horizonte. Im Zusammenhang mit

seiner Arbeit, die ihn weit im Lande umherführte, erwarb er sich ein reiches Wissen um die Pflanzen- und Tierwelt Brasiliens. Die Biologie war immer seine Herzensangelegenheit und so lehrte er an der Universität auch Landschaftsplanung. Bei seinen Untersuchungen der Brasilianischen Algen eröffnete sich ihm die Freude an der Zytologie, die ihn nicht mehr losließ. Tausende Versuche an Pflanzen und Tieren, sowohl an kranken als auch an gesunden, führten ihn zur Krebsforschung. Seine Genug-

tuung war, ein Mittel entdeckt zu haben, das bei Tieren zur Verhütung des Krebses führte, das eine Firma in Brasilien herstellte und das er an hoffnungslos kranken Patienten anwenden durfte. Ein paar positive Resultate gaben ihm große Zuversicht und die Verpflichtung zu weiterer Arbeit. Es war die Tragik seines Lebens, durch einen Schlaganfall mitten aus seiner hoffnungsvollen Arbeit gerissen zu werden. Sein Her-

zenswunsch, seine geliebte Heimatstadt Linz, mit der er ständig in brieflichem Kontakt blieb und für deren Botanischen Garten er reiches Material geschickt hatte, noch einmal zu sehen, war ihm versagt geblieben. Vielseitig begabt, geladen mit Energie, voll von Plänen und von unermüdlichem Fleiß, gehörte er zu den Menschen, die am Ende ihres Lebens auf eine reiche Ernte zurückblicken können.

Gertrud Prammer-Gräflinger



Vogelkunde Vogelschutz

Star kontra Fledermaus

Samstag, 26. April 1969, um zirka 17 Uhr, war ich im Hummelhofwald (Linz-Bindermichl) Zeuge folgenden Vorfalles:

Aus einem Birkenbestand kommend (Altbäume mit einer größeren Anzahl von Spechthöhlen), attackierte ein Star eine vorbeifliegende Fledermaus. Es war noch heller Tag, warm und windstill. Die Fledermaus, weit aus fluggewandter als der Star,

konnte mühelos den Angriffen des Vogels entkommen. Der Star, „abgehängt“, flog wieder zu den Birken zurück. Dasselbe tat die Fledermaus und das „Jagen“ begann neuerdings. Plötzlich gesellte sich zu der einen, auffallend großen Fledermaus, ein zweites etwas kleineres Exemplar, das sicherlich derselben Art angehörte. Ich hatte den Eindruck, daß dieses kleinere Tier aus einer der

Spechthöhlen kam. Auch diese Fledermaus wurde sofort vom Star angegriffen. Andere, in der Nähe befindliche Stare zeigten sich desinteressiert. Offensichtlich fand ein Kampf um eine bestimmte Spechthöhle statt. Die zu lösenden Fragen waren: Wer ist der Besitzer dieser Höhle, wer der Angreifer, wer der Verteidiger? Diese Fragen konnten an diesem Tag nicht mehr geklärt werden, da ich meinen Beobachtungsposten verlassen mußte. Am Montag, 28. April, war ich um zirka 18 Uhr wieder auf meinem Posten, es war aber weder Fledermaus noch Star zu beobachten.

Am Dienstag, 29. April, um 19 Uhr, es fing bereits zu dämmern an, konnte von mir einwandfrei das Verlassen der Spechthöhlen durch die beiden Fledermäuse beobachtet werden. Es spricht viel für die Annahme, daß es sich im vorliegenden Fall um eine Okkupation einer von Staren schon bezogenen Spechthöhle durch Fledermäuse handelt und daß am Samstag schon die Würfel eigentlich gefallen waren.

Bei den beobachteten Fledermäusen dürfte es sich um *Nyctalus noctula* („Frühfliegende Fledermaus“) handeln. Sie ist einschließlich Schwanz etwa 12 cm groß, hat schmale Flügel und ist ein äußerst gewandter Flieger, der schon in früher Dämmerung zu beobachten ist.

Vorstehende Zeilen zeigen wieder, wie wichtig alte Bäume in Hinsicht auf die Erhaltung einer möglichst reichen Fauna sind.

(Bei obigen Beobachtungen handelt es sich um die Erstbeobachtungen von *Nyctalus noctula* im Stadtteil Linz-Bindermichl.)

Otto Erlach

Die Meisen im Großraum von Linz

Sie sind fast jedermann bekannt und überall beliebt, die hurtigen Buschschlüpfer und Astturner, die kleinen und zierlichen Meisen. Sie klettern und klimmen, hüpfen und huschen im Gezweig, zwängen sich mäuschen-schnell durch jede Lücke, schaukeln auf dünnen Ästen, klammern an Stämmen und rufen mit hellen und frohen Stimmen. In Wald und Flur, in Hecken, Obstbaumzeilen und an umbuschten Bachufern, aber auch in Gärten und Parkanlagen der Städte sind sie fast überall anzutreffen. Im Winter erfreuen sie die Menschen, wenn sie aus den Futterhäuschen behende Hanf und Sonnenblumenkerne holen und im Vorfrühling, wenn sie mit lauten und fröhlichen Rufen die Wende des Jahres künden. Sie vertilgen Unmengen von Insekten, picken Kerbtierchen aus Astgabeln,

Rindenspalten und Blattrichtern, hassen sie im Buschwerk, zerklopfen Puppen, sammeln Insekteneier und hämmern Larven aus den Fugen der Borke, fressen aber auch vielerlei Beeren und Sämereien.

Von den sechs Arten im Großraum von Linz vorkommenden Meisen sind vier fast allgemein bekannt. Vor allem ist dies die inmitten unserer Stadt häufig anzutreffende Kohlmeise. Auch die viel zierlichere Blaumeise, unverkennbar durch das satte Blau ihres Scheitels sowie die schlichtgraue, schwarzköpfige Sumpfmeise, mit der allerdings leicht die fast gleichgefärbte Weidenmeise verwechselt wird, sowie die einem zarten Wollbällchen gleichende Schwanzmeise, gehören zu den Kleinvögeln, die fast jedermann kennt. Nur dem näher Interessierten wird die kleine

Tannenmeise und die durch ihren Federschopf gekennzeichnete Haubenmeise bekannt sein.

Die genannten Meisen, mit Ausnahme der zu einer eigenen Familie gehörenden Schwanzmeise, sind Höhlenbrüter, das heißt, sie bauen ihre Nester in Spalten und Rissen von Bäumen, in Spechthöhlen, ausgefaulten Astlöcher sowie in Nistkästen. Da die moderne Forstwirtschaft alte, morsche Bäume kaum mehr duldet, leiden die Meisen vielfach unter starker Wohnungsnot. Wir sind jedoch durchaus imstande, ihnen erfolgreich zu helfen, indem wir geeignete Nistkästen aufhängen, die sie gerne annehmen.

Die häufigste und auch größte unserer Meisenarten ist die allbekannte **Kohlmeise** (*Parus major*). Der gedrungene Vogel mit dem glänzend

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Prammer Gertrude

Artikel/Article: [\[Bruno Gräflinger\] 6-7](#)